

„Sweeney Todd“: Lustvolle Horrorshow im Schweriner Theaterzelt

Von Christoph Forsthoß

Es ist schon gruslig, was der teuflische Barbier aus der Fleet Street und seine Pastetenbäckerin treiben. Das Schweriner Publikum hatte bei allem Horror aber auch jede Menge Spaß.

SCHWERIN – Rache ist Blutwurst. Oder, noch schmackhafter, die Füllung einer knusprigen Pastete wie im Falle von Sweeney Todd, dem Barbiers des Grauens, der nun im gleichnamigen Musical Stephen Sondheims am Mecklenburgischen Staatstheater sein silbernes Messer wetzt und in seinem gesellschaftlichen Hass aufgrund erlittener richterlicher Willkür einen Londoner nach dem anderen ins Jenseits befördert. Vielmehr geradewegs in den Fleischwolf seiner Geschäftspartnerin Mrs.

Lovett, die mit der menschlichen Geschmacksnote in ihrer Pastetenbäckerei auf einmal das Geschäft ihres Lebens macht.

Stephen Sondheim hat aus der düster-makabren Gruseltory, die auf einem Zeitungsfortsetzungsroman aus dem 19. Jahrhundert beruht, ein Musical mit operettenhaften Zügen geformt. Dessen musikalische Qualitäten dann besonders zur Geltung kommen, wenn sich Opernsänger der kostbaren Melodien wie auch einiger Ohrwürmer annehmen, wie bei der umjubelten Premiere im Schweriner Theaterzelt am Küchengarten. So sorgt Karen Leiber als durch die Szene geistern- de Bettlerin für unheimliches Gruseln und treibt Christoph

Schauder über die Besucherhaut.

Die nötigen lyrischen Momente in diesem Nebeneinander von Schrecken und Lachen beschert Anna Cavallero als Todds vermisste Tochter Johanna, während unter den Gastsolisten vor allem Tenor Christian Miebach als Toby sein Musical-Talent auszuspielen vermag. Gefei- erter Star des Abends ist aber die schrill-schräge Stefanie Dietrich als durchtriebene Halbwelt- dame Mrs. Lovett. Vermag sie stimmlich die Männerwelt auch nicht immer zu becirren, schauspielerisch trägt sie so herrlich dick auf, wie es diese lustvoll groteske Inszenierung erfordert.

Musical show at its best! Letzteres ist der Mecklenburgischen Staatskapelle von ihrer klassischen Natur her zwar nicht unbedingt eigen, doch über weite Strecken be-



Mörderisches Duo im Schweriner Theaterzelt: Barbier Sweeney Todd (Christoph Filler) und Pastetenbäckerin Mrs. Lovett (Stefanie Dietrich)

FOTO: SIKKE WINNLER

weist Dirigent Max Renne den richtigen Einsatz für die opulenten Klangeffekte wie auch das nötige Feingefühl für die raffinierte, vom Schlagzeug dominierte Instrumentation. Schwierig ist da schon die spielstättenbedingte Platzierung des Orchesters hinter dem Bühnengeschehen für die Feinabstimmung zwischen Sängern und Musikern, wodurch denn manche Einsätze der vertrackten Rhythmik auch holpern, Kleinigkeiten indes, die den aus Filmmusiken wohl bekannten Gruseleffekt in Sondheims Komposition keinen Abbruch tun: Der Horror der Story ist jederzeit erlebbar.

Nicht zuletzt, da Regisseurin Sandra Wissmann aus der Platznot eine Tugend gemacht und mit Bühnenbildnerin Katrin Hieronimus die Straßen Londons nicht nur bis tief ins Publikum hinein

verlängert hat, sondern den gewonnenen Raum und die damit verbundenen Inszenierungsmöglichkeiten tatsächlich sowohl choreografisch als auch vom Geschehen her immer wieder mit überraschenden Momenten auszukosten weiß. So sitzen die Besucher ein ums andere Mal ganz unmittelbar den Darstellern gegenüber, können nicht nur deren Mimik bis in die letzte Stirnfalte verfolgen, sondern werden selbst ins Geschehen einbezogen, wenn sie etwa der Bettlerin Pennys zustecken. Ein hautnahes Theatererlebnis, das für manch zusätzliche Gänsehaut sorgt und den makabren Spaß weiter intensiviert.

Um viel mehr indes geht es Wissmann in ihrer Inszenierung auch nicht, in der eine angedeutete Londoner Straßenszene als Hintergrund dient. Mag das im Gegensatz

zu Großbritannien hierzulande immer noch eher vereinzelt aufgeführte Stück auf der Insel schon mal als Anklage gegen klassenbedingte Ungerechtigkeit oder eine entfesselte Industrialisierung daherkommen, bleibt es in Mecklenburg beim fröhlichen Gruseln. Dramaturgisch wie ästhetisch ist diese Horrorgeschichte dabei durchaus reizvoll gemacht, führt die Regisseurin ihre Figuren mit Witz durch das bizarr-gezeichnete und sorgt trotz spritzenden Bluts sogar für Mitgefühl – Mitleid für einen Massenmörder. Ob das indes am Ende wirklich die Moral von dieser Geschichte sein sollte, muss jeder Zuschauer für sich entscheiden.

Nächste Aufführungen: 1., 10., 15., 20. und 22.3., 15. und 22.4., 1.5. Schwerin/Theaterzelt am Küchengarten. Tickets (21,90-43,90 Euro): 0385/5300-123



Der Opernchor agiert in der Schweriner Aufführung von „Sweeney Todd“ in vielen Szenen nicht nur auf, sondern auch vor der Bühne.

FOTO: SIKKE WINNLER

Wie Captain Spock Milan Peschels Astronauten die Show stiehlt

Von Christoph Forsthoß

Mit „Sterni und die Astronauten“ schließt Milan Peschel seine Trilogie in Schwerin ab. Bei einem Probenbesuch steht vor allem ein Verbieher im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

SCHWERIN – Captain Spock ist der heimliche Star an diesem Vormittag in der Schweriner M'Halle. Nicht, dass der Vulkanier der Herzen außerstande und sich kurz in die Probe von Milan Peschels neuer Produktion „Sterni und die Astronauten“ begeben hätte: Nein, sein vierbeiniger Namensvetter zieht alle Aufmerksamkeit auf sich, wenn er zu den bombastischen Klängen von Shocking Blues Nummer-eins-Hit „Venues“ auf die Bühne kommt.

Mit wedelndem Schwanz und drei lauten Bellern, im Gefolge sein Herrchen Jonas Steglich: Fürwahr ein bildhübsches Tier, das auch nach mehrfacher Wiederholung der Szene nichts von seiner Freundlichkeit verliert. Kein Wunder, dass auch Steglichs Theaterkollegen den sechsjährigen Boder Collie in ihr Herz geschlossen haben. „Spocki“ ebenso immer wieder mit Streicheleinheiten bedacht wird wie mit Pausenleckerlis

sein Souffleuse Yvonne Mann. „Er hat total die Aufmerksamkeit“, sagt Regisseur Peschel, der gerade mit den Akteuren über Marx und die Grenzen des Wachstums diskutiert. „Das ist das Geile und trotzdem zugleich das Problem der Szene...“ – Kinder und Tiere ziehen halt immer. Was den 58-Jährigen indes nicht davon abgehalten hat, den tierischen Darsteller nach dessen Mitwirken 2024 in seinem schrägen Ost-Western „Chico Zitron im Tal der Hoffnung“ nun erneut zu verpflichten.

Pastj ist irgendwie auch, denn nach seinem letztes Jahr gefeierten zweiten Abend „Ich werde dich lieben“ mit absurden Gebrauchsphilosophien geht es nun ins Finale seiner Schweriner Trilogie – die nie als eine solche geplant gewesen sei: „Vieles im Leben sind einfach Zufälligkeiten.“ Auch wenn der Mann mit dem unverkennbaren Konterfei es natürlich „schon“ findet, dass diese „Reihe von sieben Schauspielern und der Schweriner Singakademie“ jetzt als Abschluss wahrgenommen wird: „Es geht um die Freiheit in der Kunst, den Aufbruch ins Unge- wisse, um bei sich selbst anzukommen.“ Nun, an diesem Vormittag scheint es noch mehr eine Suche zu sein: Mag

Mimin Antje Trautmann den Co-Astronauten auch verkünden: „Wir leben, wir haben es geschafft, den Zeitnoten zu verlassen.“ Peschel ist noch nicht zufrieden. „Warte mal, das funktioniert nicht...“

Muss es ja aber auch (noch) nicht, schließlich entstehen seine gebrauchsfelosophischen (Alltags-)Spielereien nicht zuletzt im (Bühnen-)Spiel und Gespräch. Und wenn Julia Keiling verkündet: „Worauf es wirklich ankommt, ist, die Schwerkraft zu überwinden – etwas, das den Leuten eine Zukunft anbietet“, dann ist das ebenso theatralisch wie im besten Sinne zukunftsweisend. Selbst wenn Captain Spock in diesem Moment nur freundlich gähnt.

„Er ist der erste Hund, der eine Reise bis ans Ende des Universums unternommen hat“, stellt Frank Wiegand als Commander fest. „Leider darf er sich dazu nicht äußern.“ Dafür hat er ja seine sieben Schauspiel- Raumpiloten-Kollegen, die zwischen Glitzerfäden und in die Jahre gekommenen Zahnradern den Science-Fiction-Kosmos beschwören. „Wo sind wir hier überhaupt? Das ist nicht mehr unser Sonnensystem.“ Fragt sich nur, ob es am Ende des Premierenabends am Freitag darauf eine Ant-

wort geben wird. Doch vielleicht braucht es eine solche auch gar nicht in dieser Geschichte von Sterni, dem Pförtner einer staatlich subventionierten Spielunke – ein Schelm, wer dabei an das Staatstheater denkt –, der mit seiner Rakete

die Schwerkraft überwinden will. „Solchen Menschen begegnen wir immer wieder, die nicht unseren eigenen Vorurteilen entsprechen“, sin- niert Peschel. „Das macht mir Hoffnung.“ Es heiße immer, der Weltuntergang wäre zeit-

los – und doch sei dieser allen Prophezeiungen zum Trotz noch niemals eingetreten. „Selbst letzten Donnerstag nicht, als die Spülmachine ihren Geist aufgegeben hatte.“ Abgedreht? Vielleicht. Doch im gleichen Moment sehr erdverbunden, denn Sterni, das steht auch für das ostdeutsche Billigbier in Dosen. „Mir hat gefallen, dass man hier zwei Dinge hineinlesen kann: Manchmal ist es nur ein Durstlöcher – manchmal setzt es aber auch hochphilosophische Diskussionen in Gang.“ Gut möglich, dass dies auch bei diesem Bühnenzauber des bekannten Schauspielers einmal mehr der Fall sein wird.

Schließlich geht es bei diesem Science-Fiction-Abenteuer um wie der Commander betont: „Das Überleben der ganzen Menschheit, der Erde steht auf dem Spiel“. Gut, dass da mit Captain Spock ein alter Hase, Pardon!, Hund an Bord ist, der auch schon mal den Entwurf einer konkreten humanistischen Utopie formulieren kann. Wenn denn die Frau Mann ihn nicht gerade mit Pausenleckerlis ablenken würde.



Captain Spock und sein Herrchen Jonas Steglich 2024 in Milan Peschels Schweriner Produktion „Chico Zitron im Tal der Hoffnung“

FOTO: SIKKE WINNLER

Schwerin, M'Halle: 27.2. (Premiere), 8.+21.3., Karten (26,30 Euro): 0385/5300-123